

Kandi Steiner

What He Always Knew

Übersetzt von Rebecca Marcus

USA TODAY Bestsellerautorin
KANDI STEINER

WHAT HE ALWAYS Knew



ROMAN

VAJOSH

»Am Ende waren wir wie Geister,
die am Dach der Erde hingen.

Auf halbem Weg zwischen zwei Welten,
zu ängstlich, um loszulassen.«

– Beau Taplin



Prolog

Charlie



So einfach war es, außer dass es gar nicht so einfach war.

Wenn ich nach links ginge, würde mich die Straße irgendwann zu dem Haus auf der Ostseite des Mount Lebanon führen – zu dem Mann, dem ich mein Leben versprochen und mit dem ich mir eine Familie vorgestellt hatte. Ein Mann, der alles in seiner Macht Stehende getan hatte, um mich zu halten.

Wenn ich nach rechts ginge, würde mich die Straße zu einem mir nicht so vertrauten Haus führen – zu dem Mann, den ich früher nur als Jungen gekannt hatte, dem Mann, der unangekündigt zurückgekommen war. Zu dem Mann, den ich als ersten geliebt hatte, noch bevor ich überhaupt wusste, was Liebe war.

Ich hatte keine Tränen mehr zu vergießen. Sie waren alle auf meinem Gesicht getrocknet, und dunkle Mascara-Streifen zogen sich wie Narben über meine Wangen. Ich stand an der Weggabelung, von der ich wusste, dass ich irgendwann einmal dort ankommen würde. Vor der Entscheidung, die ich nie treffen wollte. Zwischen zwei Möglichkeiten, von denen ich vor zwei Monaten noch nicht einmal gewusst hatte, dass ich die Wahl hatte.

Die Wahrheit war einfach.

Ich liebte sie beide.

Mein Herz war für immer zerbrochen, dazu bestimmt, in zwei gleichen Hälften zu existieren – eine bei jedem Mann. Aber eine Hälfte schlug stärker. Eine Hälfte hatte die tiefste Ader und eine hielt meine Entscheidung zurück, lange bevor ich sie jemals laut aussprechen würde.

Die andere Hälfte würde immer ein Teil von mir sein, aber auf eine sanftere Art und Weise – ein leiseres Schlagen, eine ruhigere Präsenz, eine andere Art der Lebenserhaltung.

Eine andere Art von Liebe.

Mein Herz schmerzte bei der Erkenntnis, was ich tun musste, welche Worte ich sagen und welches Herz ich brechen musste. Der Schnee war geschmolzen und der Frühling begann, die Erde um mich herum grün zu färben. Dennoch spürte ich immer noch den harten Biss des Winters in meinen Fersen, als ich vor ihm floh – vor der Kälte, vor dem Schmerz, hin zu einem neuen Anfang und zu einem neuen Ich.

Links oder rechts.

Es war vielleicht keine einfache Entscheidung, aber ich wusste mit jedem Schlag meines zerbrochenen Herzens, dass es die richtige war.

Also atmete ich tief ein, atmete langsam aus und drehte das Lenkrad.



KAPITEL 1



Charlie

Zwei Monate zuvor

Das Erste, was mir auffiel, als ich am Morgen nach dem Frühlingskonzert zu mir kam, waren die pochenden Kopfschmerzen.

In meinen Ohren klingelte es laut und schrill, und ich öffnete erst ein Auge, dann das andere. Als ich versuchte, mich aufzusetzen, fühlte es sich an, als träfe mich ein Hammer. Ich stöhnte und massierte meine Schläfen, während ich mich wieder ins Kissen zurücklehnte.

Die Realität dessen, was in der Nacht zuvor geschehen war, drang langsam durch die Wellen meiner Kopfschmerzen und sickerte wie frostiges Eis in meine Adern. Ich drückte gegen meine Schläfen und ein Bild von Reese im Schrank der Schule blitzte vor meinem inneren Auge auf. Also zwickte ich mir die Nasenwurzel, aber dabei sah ich Camerons glänzende Augen, als er mich anflehte, bei ihm zu bleiben.

Es war ein Albtraum, dem ich mich noch zwei weitere Monate lang aussetzen wollte.

Ich gab Cameron die Chance, mich zu überzeugen, aber es war Reese, der jetzt mein Herz erobert hatte.

»Hey.«

Erneut öffnete ich meine Augen und sah Cameron in der Tür unseres Schlafzimmers stehen. Er war bereits vollständig für die Arbeit angezogen, sein Kinn glattrasiert, die Krawatte um den Hals gebunden und sein dunkles Haar ordentlich frisiert. Auf

einer winzigen Untertasse balancierte er eine dampfende Tasse Tee, und als er zu mir herüberkam, um sich neben mich auf die Bettkante zu setzen, sah ich zwei kleine Tabletten neben der Tasse liegen.

»Ibuprofen«, erklärte er und reichte sie mir zuerst. »Ich dachte, du könntest sie vielleicht brauchen.«

Meine Augen waren schwer vom Weinen und mein Herz schwer vom Kämpfen. So langsam wie möglich drückte ich mich hoch, bevor ich die beschichteten Tabletten in meinen Mund warf. Ich schluckte und schüttelte den Kopf, als Cameron mir den Tee anbot, um sie herunterzuspülen. Er stellte die Tasse auf unseren Nachttisch, genau dort, wo die Tasse, die er mir am Abend zuvor gebracht hatte, kalt geworden war.

»Wie fühlst du dich?«

Cameron streckte seine Hand nach meiner aus, umfasste meine Finger, und ich starrte auf diese Verbindung, als ein weiterer scharfer Schmerz durch meinen Kopf schoss.

»Müde«, antwortete ich. Das war das beste Wort, um alles, was ich fühlte, zusammenzufassen. Ich war erschöpft – von der Nacht, von den letzten Monaten, von den letzten fünf Jahren. Ich wollte schlafen, bis mein Albtraum vorbei war. Ich wollte weinen bei dem Gedanken daran, was ich noch durchstehen musste, daran, dass ich nicht einfach aufwachen und einen neuen, besseren Tag erleben konnte, an dem das Leben wieder einfach sein würde.

Cameron drückte meine Hand.

»Vielleicht solltest du heute zu Hause bleiben.«

Ich schüttelte den Kopf, noch bevor er seinen Satz beendet hatte, und warf die Decke zurück. »Nein. Ich möchte gehen.«

»Ich glaube, nach der letzten Nacht würde es jeder verstehen, wenn du ...«

»Ich möchte hingehen, Cameron.«

Ich sprach diese Worte mit Entschiedenheit aus und er runzelte die Stirn. Er wusste, warum ich gehen wollte, oder besser gesagt,

zu *wem* ich gehen wollte. Aber er ließ mich nicht sehen, wie ihm das Herz brach, als ihm diese Wahrheit bewusst wurde.

»Okay«, antwortete er mit einem leichten Nicken.

Er stand als Erster auf und streckte mir seine Hand entgegen, um mir aufzuhelfen. Ich schwankte ein wenig, mir war schwindlig, aber Cameron hielt mich fest und stützte mich. Als der Schwindel vorbei war, öffnete ich die Augen und sah ihn an. Meinen Ehemann. Den Mann, dem ich ewige Treue geschworen hatte.

Das Versprechen, von dem ich nicht sicher war, ob ich es noch halten konnte.

Cameron zog sein Handy aus der Tasche, tippte ein paar Mal auf den Bildschirm und legte es dann vorsichtig neben meinen Tee auf den Nachttisch. Eine sanfte, langsame Melodie erfüllte den Raum, ein Lied, das ich nicht kannte, und Cameron zog mich in seine Arme, als der erste Vers begann.

Er wiegte mich sanft, aber ich lag steif in seinen Armen und mein Blick fiel auf die Uhr. Ich musste mich fertig machen.

»Ich sollte mich anziehen«, verkündete ich, aber Cameron wiegte mich weiter und streichelte mir sanft den Rücken.

»Nur noch einen Tanz.«

»Du kommst zu spät zur Arbeit.«

»Die kommen schon klar.«

Ich sah ihn an, gerade als der Refrain einsetzte, und versuchte mich daran zu erinnern, wann er mich das letzte Mal vor die Arbeit gestellt hatte. Wann hatte er das letzte Mal gesagt, dass die Arbeit warten könne und ich an erster Stelle stünde?

Ich konnte mich nicht daran erinnern.

Und jetzt hatte ich das Gefühl, dass er das nur tat, weil er wusste, dass er mich verloren hatte.

Es war zu spät, und erst jetzt wurde er wach.

»Cameron, wegen gestern Abend ...«

Entschieden schüttelte er den Kopf und zog mich näher zu sich heran, bis mein Kopf auf seiner Brust ruhte. Er umarmte

mich fester, als würde diese Umarmung mich zum Bleiben bewegen. Als könnte er der Anker sein, der mich zu Hause halten würde.

»Wir müssen jetzt nicht darüber reden«, flüsterte er, »Ich weiß, dass es viel von mir verlangt war, darum zu bitten, und viel von dir, es zu geben. Und ich weiß, dass sich dadurch nichts ändern wird.« Cameron schluckte und unterbrach unseren Tanz lange genug, um sich zurückzuziehen und mir in die Augen zu schauen. »Aber ich werde diese Chance nicht verschwenden, Charlie. Ich werde dich nicht gehen lassen, ohne alles in meiner Macht Stehende zu tun, damit du bleiben willst.«

Im Morgenlicht sah er jünger aus. Wie der Mann, in den ich mich verliebt hatte.

»Ich bitte dich nur darum, zu versuchen, mich wieder in dein Leben zu lassen. Gib mir einfach diese Zeit mit deinem Herzen, bevor du dich entscheidest, es ihm ganz zu schenken.«

Der Schmerz, der den ganzen Morgen in meinem Kopf widerhallte, schoss mir durch die Brust, und mein nächster Atemzug war kurz und rau. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, wusste nicht, wie ich mich fühlen sollte angesichts der Tatsache, dass Cameron mich wollte.

Es war noch nicht lange her, dass ich mich vor Freude über seine Erklärung in seine Arme geworfen hätte. Ich hätte geweint und erleichtert aufgeatmet, dass er endlich zu mir zurückgekommen war.

Aber jetzt fühlte ich nur Schmerz – und Wut.

Denn erst als er mich verloren hatte, als ich Trost in Reeses Armen gefunden hatte, hatte Cameron mich wieder bemerkt.

Cameron zog mich erneut an sich und legte sein Kinn auf meinen Kopf, während wir uns wiegten. Meine linke Hand in seiner rechten, mein Ohr an seiner Brust. Ich schloss die Augen, lauschte seinem Herzschlag, und je länger das Lied spielte, desto mehr spürte ich ihn. Mein Atem wurde etwas leichter, der Schmerz in meiner Brust ließ nach, und ich seufzte.

Ich liebte ihn immer noch. Das hatte ich schon letzte Nacht gewusst. Ich hatte es das ganze Wochenende über gewusst, selbst als ich mit Reese zusammen gewesen war. Selbst als ich gewusst hatte, dass ich Cameron verlassen würde, hatte ich auch gewusst, dass ich ihn immer noch liebte. Ich war mir nicht sicher, ob sich das jemals ändern würde, egal, was als Nächstes passieren würde.

Er war der Vater meiner Kinder, der Dieb meines Herzens, der Tröstende meiner Seele. Er war meine Familie. Er war mein Zuhause.

Ich wusste nur nicht, ob das ausreichte.

Als das Lied zu Ende war, drückte Cameron mich fest an sich, und ich blinzelte die Tränen weg, die mir in die Augen stiegen.

»Ich muss mich fertig machen«, murmelte ich nach einem Moment mit leiser Stimme.

Es musste ihn umgebracht haben, diese Worte zu hören, während ich in seinen Armen lag. Zu wissen, dass ich mich anziehen und zu einem anderen Mann gehen würde. Aber Cameron nickte nur, küsste mich auf die Stirn und ließ mich los.

»Okay. Kann ich dir etwas zum Frühstück machen?«

Ich schüttelte den Kopf. »Der Tee reicht mir.«

Camerons Blick wanderte zu unserem Nachttisch.

»Ich verspreche, dass ich ihn trinken werde«, fügte ich hinzu, in der Hoffnung, ihm zumindest diesen Teil seiner Sorge zu nehmen. »Und ich werde zu Mittag essen. Ich muss nur erst meinen Magen ein wenig beruhigen.«

Er zwang sich zu einem Lächeln, das jedoch schnell verschwand, und richtete resigniert seine Krawatte. »Okay. Sehen wir uns heute Abend?«

Ich zwang mich ebenfalls zu einem Lächeln. »Mm-hmm.«

»Okay.« Er nickte und steckte die Hände in die Taschen seiner Hose. Er sah sich um, als wüsste er nicht, was er als Nächstes tun sollte, bevor er sich zu einem Kuss zu mir hinunterbeugte.

Meine Lippen berührten kurz seine, nur ein flüchtiger Kuss, dann ging ich um ihn herum zu unserem Kleiderschrank.

Ein paar Minuten später hörte ich, wie die Haustür geschlossen wurde.

Ich riss die erste Bluse, die ich sah, wahllos vom Bügel, warf sie mir über und kombinierte sie mit einem schlichten, marineblauen Rock. Im nächsten Moment hatte ich meine Haare zu einem Knoten zusammengebunden und schaute nicht einmal in den Spiegel, um meine müden Augen zu begutachten. Ich wusste, dass sie geschwollen und von tiefvioletten Ringen umrandet waren, aber das war mir egal.

Ich musste zu Reese.

So schwer die Nacht für mich gewesen war, wusste ich doch, dass sie für ihn eine Qual gewesen sein musste. Er hatte keine Ahnung, was passiert war, als ich nach Hause kam, keine Ahnung, was ich dachte oder fühlte oder was als Nächstes passieren würde.

Wenn er es herausfand, würde er wütend sein, so viel stand fest. Er würde verletzt sein. Ich hatte Cameron eine Chance versprochen. Ich hatte ihm mein Wort gegeben, dass ich zumindest für die nächsten zwei Monate bleiben würde.

Und wo blieb dann Reese?

Das war die Frage, die er mir stellen würde, und ich hatte nur die zehnminütige Fahrt zur Schule Zeit, um eine Antwort darauf zu finden.

Reese

Blake saß an meiner Küchentheke, einen Fuß unter sich auf dem Hocker gezogen, während der andere unter ihr baumelte. Ihr hellblondes Haar war zu einem unordentlichen Knoten auf ihrem Kopf zusammengebunden, ein paar Strähnen hingen herunter und umrahmten ihr Gesicht. Dasselbe Haar hatte sich über meine Brust ausbreitet, als wir an diesem Morgen aufgewacht waren, und als ich meine Augen geöffnet und es dort erblickt hatte, hatte ich nur daran denken können, dass es die falsche Farbe hatte.

Sie schob sich einen weiteren Bissen Müsli in den Mund und starre dabei auf die Burg im Wohnzimmer.

»Stört es dich, wenn ich das heute aufräume?«, fragte sie und nickte in Richtung der Laken, die an der Burg hingen, die Charlie und ich gebaut hatten. »Ich werde alle Laken waschen und diesen Ort etwas anständiger aussehen lassen. Ich habe gemerkt, dass du noch nichts an die Wand gehängt hast«, fügte sie mit einem Lachen hinzu. »Also werde ich den Tag damit verbringen, einen Plan zu machen, und morgen kann ich mit dem Einkaufen beginnen, damit sich dieser Ort mehr wie ein Zuhause anfühlt.«

»Das ist in Ordnung«, antwortete ich, obwohl sich bei dem Gedanken, dass Blake die Burg anfassen würde, meine Fäuste ballten. Dennoch wusste ich, dass sie etwas zu tun brauchte, etwas, das sie in Ordnung bringen konnte. So war sie nun einmal. Und ich war eines ihrer Lieblingsprojekte.

»Großartig. Ich dachte an Pflaume, Weiß und Grau für das Schlafzimmer. Aber nur einen Hauch von Pflaume. Nichts zu Dunkles. Und für das Wohnzimmer werde ich ein paar Kissen besorgen, um das dunkle Sofa aufzuhellen. Was hältst du von Mint?«

Sie redete weiter, aber ich konnte kein einziges Wort aufnehmen. Ich nickte nur und gab ihr die Erlaubnis, um die sie gar nicht gebeten hatte. Ich brauchte eine Zigarette so dringend wie das Blut in meinen Adern, aber ich hatte Charlie versprochen, dass ich versuchen würde, aufzuhören. Zumindest zu dem Zeitpunkt, als sie noch bei mir gewesen war, in unserer Festung, in meinen Armen.

Jetzt war Charlie weg, und Blake war an ihrer Stelle.

Ich konnte immer noch nicht glauben, dass sie hier war, in Pennsylvania, in dem Haus, in dem ich Charlie gehabt hatte, nur wenige Stunden, bevor Blake auf meiner Veranda aufgetaucht war.

Sie war New York. Sie war die strahlenden Lichter der Stadt und einsame, zerbrochene Nächte. Sie war ein Kapitel, das ich bereits gelesen hatte, eines, das ich hinter mir gelassen hatte, als

ich die Stadt verließ. Es fühlte sich nicht richtig an, dass sie hier war. An einem Ort, an dem sie für mich nie existiert hatte.

Aber ich konnte ihr nicht böse sein, dass sie aufgetaucht war. Nicht wirklich.

Technisch betrachtet hatten wir unsere Beziehung nie beendet, als ich gegangen war.

Ich hatte Blake ein paar Jahre vor dem Tod meiner Familie kennengelernt. Ich war sturzbetrunken in einer Spelunke in der Lower East Side gewesen und hatte mit einem meiner Kumpels von der Juilliard für Ärger gesorgt.

Für mich war es ein normaler Abend gewesen – ich hatte die ganze Nacht Klavier in einem Restaurant für reiche Leute gespielt, die mich sowieso nicht gehört hatten, hatte mich mit Ben bei ihm zu Hause getroffen und ein paar Whiskys gekippt. Dann waren wir in die erste Bar gestolpert, die wir gefunden hatten. Karaoke-Bars zu stürmen war unser Lieblingszeitvertreib, weil wir uns dort über andere betrunkenen Arschlöcher lustig machen konnten und uns ein bisschen besser fühlten, weil wir dreißig Jahre alt waren und immer noch so feierten wie mit einundzwanzig.

Keiner von uns war in einer Beziehung gewesen, keiner von uns hatte Kinder und keiner von uns hatte Pläne. Wir waren das perfekte Duo.

Aber an diesem bestimmten Freitagabend war Blake mit einer Gruppe ihrer Freundinnen in dieselbe Bar gestolpert. Sie war allein auf die Bühne gegangen und hatte die schönste Version von Fleetwood Macs *Dreams* gesungen, die ich je in meinem Leben gehört hatte, und ich hatte mit einem Bauch voller Whiskey erklärt, dass ich sie eines Tages heiraten würde.

Eine Woche später hatten wir unser erstes Date.

Blake war nie wirklich meine Freundin gewesen. Sie war eher eine Freundin, die genauso gern nackt war wie ich. Wir hatten uns hin und wieder getroffen, manchmal waren Monate zwischen unseren Treffen vergangen, und jedes Mal, wenn wir zusammengekommen waren, hatten wir uns ineinander verloren. Wir hatten

lange Nächte in meiner Wohnung verbracht, Zigaretten geraucht und zwischen unseren Geschichten geknuscht. Am nächsten Morgen war sie immer schon weg gewesen, bevor ich aufgewacht war, und ich hatte nie wirklich gewusst, wann ich sie wiedersehen würde. Ich wusste nur, *dass* ich sie wiedersehen würde.

Aber als meine Familie starb, änderte sich alles.

Blake war als Einzige für mich da gewesen. Sie hatte mir bei allem geholfen – der Beerdigung, dem Testament, den Reportern, meinen Rechnungen, meinem Job. Es gab so viel zu tun, zu erledigen, und ich war morgens kaum aus dem Bett gekommen. Tatsächlich hatte ich das an den meisten Tagen nicht geschafft. Aber Blake war da gewesen und hat sich um alles gekümmert. Sie hatte sogar versucht, mich vor mir selbst zu retten, als ich mein Erbe verschleuderte, und mich angefleht, ihr einen kleinen Teil davon für Investitionen zu geben.

Das war alles, was davon übriggeblieben war.

Sie war nicht nur da gewesen, um den Papierkram zu erledigen. Sie war auch in den langen, qualvollen Nächten da gewesen, in denen ich in Tränen ausgebrochen war und mich betrunknen hatte, um meinen Verlust zu betrauern. In dieser Zeit war mir klar geworden, dass wir in den Nächten, in denen wir miteinander geschlafen hatten, in denen sie mein Bett geteilt hatte, auch einen tieferen Teil von uns selbst geteilt hatten.

Sie liebte mich. Sie liebte mich genug, um in einer der dunkelsten Zeiten meines Lebens für mich da zu sein. Und in dieser Zeit war mir klar geworden, dass ich sie auch liebte.

Blake war ein paar Wochen nach dem Tod meiner Familie bei mir eingezogen, nur um sicherzugehen, dass ich mir nichts antun würde. Sie kümmerte sich um mich wie eine Mutter, wie eine Schwester, wie eine Freundin und wie eine Ehefrau.

Also machte ich sie zu meiner Freundin.

Aber als es um den Umzug ging, hatte ich nicht zweimal über sie nachgedacht. Das war beschissen, und ich hasste es, das laut zuzugeben. Aber so waren wir nun einmal. Sie hatte mir nie

gesagt, dass sie mich liebte, und ich ihr auch nicht. Sie war da, wenn ich sie brauchte, und ich war da, wenn sie mich brauchte. Aber sie war mit ihrem eigenen Leben beschäftigt, genauso wie ich mit meinem, und obwohl wir zusammenlebten, waren wir fast mehr Mitbewohner als alles andere.

Sicher, wir hatten den Titel, aber es fühlte sich nicht so an, als hätte sich zwischen uns etwas geändert. Wir waren immer noch derselbe Mann und dieselbe Frau, die miteinander schliefen und monatelang nicht miteinander sprachen, nur dass wir jetzt auch noch ein Bett teilten.

Als ich gegangen war, hatte ich also nicht einmal daran gedacht, dass sie vielleicht mehr wollte.

Ich war einfach davon ausgegangen, dass es vorbei war. Wir hatten uns ein paarmal darüber unterhalten, in Kontakt zu bleiben und uns zu treffen, wenn ich wieder in der Stadt war, aber wir hatten nie gesagt, dass wir zusammenbleiben würden. Wir hatten nie darüber gesprochen, dass wir eine Fernbeziehung führen würden, dass sie umziehen würde oder dass ich zurückkommen würde.

Andererseits hatten wir auch nie beschlossen, dass es vorbei wäre. Deshalb konnte ich ihr nicht *wirklich* böse sein, dass sie mich überrascht hatte, wahrscheinlich weil sie dachte, es würde mich freuen, sie zu sehen. Und in gewisser Weise tat ich das auch. Blake war vielleicht meine einzige *echte* Freundin, die ich noch hatte. Aber ich hatte keine Ahnung, wie ich sie Charlie erklären sollte, oder umgekehrt.

Und ich hatte keine Ahnung, was ihre Anwesenheit hier bedeutete.

»Ich muss los«, unterbrach ich sie, nachdem sie eine Liste aller Dinge aufgezählt hatte, die sie an diesem Tag erledigen wollte. Ich schüttete den Rest meines Kaffees in die Spülle und nahm meinen Mantel von der Theke. »Ich hänge die Ersatzschlüssel für das Haus an den Haken neben der Tür. Schick mir einfach eine SMS, wenn du etwas brauchst.«

»Okay«, erwiderte Blake mit einem strahlenden Lächeln, »Ich mache heute Abend auch Essen. Wann denkst du, wirst du zu Hause sein?«

»Ich weiß es noch nicht genau«, antwortete ich und dachte dabei an Charlie. »Aber ich sage dir Bescheid.«

Blake lächelte, sprang vom Barhocker und hüpfte um die Kücheninsel herum, bis sie in meinen Armen lag. Ich hatte keine andere Wahl, als sie aufzufangen und sie an mich zu ziehen. Als sie sich zu mir hochstreckte, um mir einen Kuss auf die Lippen zu drücken, küsste ich sie zurück.

Und ich fühlte mich wie der letzte Dreckskerl.

Als ich endlich in der Schule ankam, waren es nur noch zehn Minuten bis zum ersten Klingeln. Seit ich angefangen hatte, war ich noch nie so spät gekommen, und mir war sofort klar, dass es zu spät war, um noch vor Beginn des Schultages mit Charlie zu sprechen.

Trotzdem rannte ich zu ihrem Klassenzimmer und als ich sie mit ihrer Lehrassistentin an der Tafel stehen sah, wusste ich nicht, ob ich erleichtert aufatmen oder vor Schmerz zusammenbrechen sollte. Ihr Blick huschte zu mir, während sie mit Robin den Tagesplan durchging, und er verriet nichts, bevor sie sich wieder von mir abwandte. Ich beobachtete Charlie aufmerksam, wartete und schaute auf die Uhr hinter ihr, wohl wissend, dass ich nicht genug Zeit hatte, um alles zu hören, was ich mir erhofft hatte.

Als Robin nickte und begann, Arbeitshefte an jeden Tisch zu verteilen, kam Charlie langsam und ruhig zu mir an die Tür.

»Mr. Walker«, rief sie laut genug, dass Robin es hören konnte. »Guten Morgen. Wie geht es Ihnen?«

»Sehr gut«, antwortete ich automatisch. »Ich wollte nach gestern Abend mal nach Ihnen sehen. Geht es Ihnen gut?«

»Ja, mir geht es gut. Danke der Nachfrage. Es war übrigens ein wunderbares Frühlingskonzert. Ich bin sicher, Mr. Henderson ist sehr stolz auf Ihre harte Arbeit.«

Ich zwang mich zu einem Lächeln, aber mir wurde übel, als ich

in ihrem Gesicht nach einem Anzeichen suchte – *irgendetwas* –, das mir verriet, wie sie sich wirklich fühlte.

Ich fand nichts.

»Ich habe mich gefragt, ob du schon Pläne für das Mittagessen hast. Ich wollte mit dir über das Konzert sprechen und darüber, wie wir uns für das nächste Semester verbessern können.«

»Oh«, sagte Charlie und warf einen kurzen Blick über die Schulter zu Robin, die unsere Unterhaltung ohnehin nicht zu beachten schien. »Klar. Sehen wir uns dann im Café?«

»Perfekt.«

Ich stand wie angewurzelt da, meine Hände in den Taschen zu festen Fäusten geballt, um mich davon abzuhalten, nach ihr zu greifen. Ich wollte sie so sehr küssen, dass ich den Schmerz des Verlangens wie einen Dorn in meinem Herzen spürte. Ihr Haar war zu einem Knoten im Nacken zusammengebunden, ihre Augen waren müde und dunkel, ihr Gesichtsausdruck erschöpft. Ich wollte sie an mich ziehen, ihr jedes Lied vorspielen, das sie hören wollte, und dann mit ihr in unserer Festung Liebe machen.

In unserer Festung, die Blake gerade abbaute.

Mein Magen drehte sich erneut um. Ich wusste, dass ich Charlie von Blake erzählen musste, und ich hatte das Gefühl, dass Charlie mir auch etwas zu sagen hatte. Ich hatte keine Ahnung, was passiert war, nachdem sie gestern Abend beim Konzert ohnmächtig geworden war. Hatten sie sich gestritten? Hatte sie ihm offenbart, dass sie ihn verlassen würde? Hatte er sie zum Weinen gebracht?

Ich suchte mit meinen Augen ihre und flehte sie an, mir irgendein Zeichen zu geben.

Und dann, langsam, entschlossen – lächelte sie.

Es war nur ein kleines Lächeln, aber es war ein echtes, das mir signalisierte, dass wir später reden würden. Ich wusste nicht, was dieses Gespräch bringen würde, aber dieses Lächeln gab mir Hoffnung – es gab mir etwas, an dem ich mich festhalten konnte.

Ich seufzte erleichtert und lächelte sie an.

Sie gehörte immer noch zu mir. Sie war immer noch bei mir.
Es gab Hoffnung.

»Einen schönen guten Morgen, Mr. Walker«, grüßte sie mich und ihre Augen wurden weich, ihre Hand zuckte nach vorn, um meine zu ergreifen, bevor sie sie stattdessen über ihr anderes Handgelenk legte.

»Ihnen auch, Mrs. ... Pierce.« Ich schluckte und presste die Lippen zusammen. »Wir sehen uns beim Mittagessen.«

Als ich mich von ihr entfernt hatte, holte ich tief Luft und atmete frustriert aus.

Vier Stunden. Ich musste vier Stunden warten, um mit ihr zu sprechen.

Den ganzen Vormittag lang starre ich auf die Uhr.



Charlie kam zu spät zum Mittagessen.

Ich hatte mir bereits einen Teller mit einem heißen Sandwich gefüllt, das schnell kalt wurde, während ich am Tisch in der hintersten Ecke der Lehrercafeteria saß und auf Charlie wartete. Ich schaute auf meinem Handy nach, ob eine SMS von ihr gekommen war, aber es war nichts da.

Es gab mehrere Nachrichten von Blake über das Haus, das Abendessen und Filmvorschläge für danach. Aber ich konnte nicht an sie denken – noch nicht. Nicht, bevor ich nicht mit Charlie gesprochen hatte.

Endlich kam sie herein, zwanzig Minuten nach mir, und ich hob meine Hand, um ihr zu winken. Sie seufzte und steckte ihr Handy in die Tasche, als hätte sie gerade ein Gespräch beendet.

»Entschuldige«, seufzte sie schwer, während sie ihre Tasche auf einen der freien Stühle an dem Tisch schob, den ich mir ausgesucht hatte.

Ich wartete darauf, dass sie mir erzählte, mit wem sie telefoniert hatte, aber nach der Entschuldigung schwieg sie.

»Ist schon okay«, beschwichtigte ich sie, aber mein Blick wanderte zu ihrer Tasche und ich fragte mich, ob Cameron angerufen hatte. »Hol dir einen Teller, dann können wir reden«, schlug ich vor.

Sie sah die Speisenauswahl an, als wäre Essen das Letzte, was sie jetzt wollte, aber sie nickte. »Ja, ich sollte wohl versuchen, etwas zu essen. Ich hole mir nur schnell eine Schüssel Suppe.«

Ich konnte meinen Blick nicht von ihr abwenden, als sie sich durch die Reihe der Lehrer bewegte, und ich behielt sie im Auge, als sie sich mir gegenübersetzte und der Dampf ihrer Suppe zu ihrer Nase aufstieg.

»Hallo«, grüßte sie mich, nachdem sie sich gesetzt hatte.

»Hallo.«

Sie lächelte.

Ich lächelte zurück.

Dann runzelte sie die Stirn und legte ihre Hand flach auf den Tisch.

»Ich habe dich gestern Abend vermisst, flüsterte sie.

Ich lachte und atmete tief aus. »Zu sagen, dass ich dich auch vermisst habe, wäre die Untertreibung des Jahrhunderts.« Ich rutschte auf meinem Stuhl hin und her. »Was ist passiert, Charlie?«

Ihr Gesicht verzog sich noch ein wenig mehr und sie sah sich um. Es waren nur noch wenige andere Lehrer im Café. Die meisten hatten bereits gegessen und waren in ihre Klassenzimmer zurückgekehrt.

»Ich weiß es nicht«, seufzte sie und strich sich über das Haar. »Wir haben uns unterhalten. Er hat sich um mich gekümmert, nachdem ich ohnmächtig geworden war.«

»Das hätte ich auch getan.«

»Ich weiß«, erwiederte sie. »Das habe ich nicht gemeint. Ich meine nur, dass er mich nach Hause gebracht und mir Tee

gekocht hat. Und wir haben uns unterhalten.« Sie schluckte. »Ich habe ihm gesagt, dass ich mich scheiden lassen will.«

Mein Herz setzte einen Schlag aus und begann dann wieder, mit neuer Hoffnung zu schlagen. Es war unglaublich, dass sie ihm von uns erzählt hatte, dass sie ihm gesagt hatte, dass sie fertig mit ihm war. So sehr, dass ich mich fragte, ob ich mir das nur eingebildet hatte.

Aber da saß sie nun, mir gegenüber, und erzählte mir, dass sie ihren Mann verlassen und mit mir zusammen sein würde.

Es stimmte. Sie wollte mich.

Charlie Reid gehörte endlich mir.

Meine Hand glitt auf den Tisch, um ihre zu spiegeln, und ich schob sie nach vorn. Es waren immer noch mindestens dreißig Zentimeter zwischen unseren Fingerspitzen, aber ich spürte die Spannung zwischen ihnen, als würden wir Händchen halten. Ich wünschte mir so sehr, sie an mich ziehen zu können, sie zu küssen und ihr zu sagen, dass sie die richtige Entscheidung getroffen hatte.

Dass ich sie besser lieben würde.

»Wie hat er darauf reagiert?«, fragte ich, als sich mein Herz beruhigt hatte.

Charlie schaute auf ihre Suppe hinunter.

»Er hat mich um zwei Monate gebeten.«

Und einfach so schwand alle Hoffnung.

Diese Worte hingen wie Rauch zwischen uns, und auch mein Blick fiel auf Charlies Suppe. Ich konnte sie nicht ansehen, als ich die nächste Frage stellte.

»Was bedeutet das?«

Wo bleibe ich dabei?

Charlies Blick blieb auf die Suppe gerichtet.

»Er meinte, du seist seit zwei Monaten wieder in meinem Leben«, sprach sie. »Er wolle genauso viel Zeit, um mir zu zeigen, dass ich bleiben sollte.«

»Blödsinn.«

Charlie wurde rot. »Reese ...«

»Nein, das ist Blödsinn. Er hatte jahrelang Zeit, Charlie. *Jahre.* Ich schüttelte den Kopf.

Die logische Seite von mir wiederholte meine Gedanken:
Natürlich hat er um mehr Zeit gebeten. Er liebt sie und will sie nicht verlieren, du Dummkopf. Aber die Seite von mir, die Charlie gekostet hatte, die Seite, die gespürt hatte, wie es war, sie zu besitzen – *diese* Seite nannte es Blödsinn.

Er hatte sie nicht verdient. Naiverweise hatte er angenommen, er könne sie so behandeln wie in den letzten fünf Jahren und sie würde einfach bleiben. Er dachte, sie würde ihn nie verlassen. Und als sie ihm schließlich mitgeteilt hatte, dass sie gehen würde, bat er um mehr Zeit.

Blödsinn.

»Warum sollte er noch zwei Monate bekommen?«, fragte ich.

Ich war wütend und meine Nasenflügel bebten, als Charlie ihre Hand von meiner zurückzog und stattdessen ihren Suppenlöffel nahm. Ich spürte, wie die Energie zwischen uns verloren ging, und streckte meine Hand aus, um sie zu bitten, die Verbindung aufrechtzuerhalten.

»Ich weiß es nicht. Weil er eine Chance will, schätze ich«, sie zuckte mit einem Schultern. »Er will mehr Zeit.«

»Und was willst du?«

Sie schloss die Augen und holte tief Luft.

»Ich weiß es nicht, Reese. Ich bin einfach ... ich bin verwirrt. Ich liebe ihn immer noch.« Ihre Augen öffneten sich wieder, und der Schmerz darin spiegelte meinen wider. »Es tut mir leid, aber das tue ich. Das alles ist ... es ist so viel.«

Sie ließ ihren Suppenlöffel fallen, bevor sie überhaupt einen Bissen probiert hatte, und lehnte sich in ihrem Stuhl zurück.

Meine Hand bewegte sich wieder ein Stück vorwärts, und sie beobachtete die Bewegung. Ihre Augen ruhten auf meinen Fingerspitzen, bevor sie mich wiederfanden. Ich musste sie berühren. Ich musste sie halten, um sie daran zu erinnern, wie es sich ange-

fühlt hatte, als sie dieses Wochenende in meinen Armen gelegen hatte.

Als ich sie dort sitzen sah, so nah und doch so fern, war das fast so quälend wie in der Nacht, als sie mich in der Festung zurückgelassen hatte, die wir gebaut hatten. Und mit den nächsten Worten, die sie sprach, durchfuhr mich derselbe sehnüchttige Schmerz wie in jener Nacht, scharf wie ein Messerstich.

»Ich habe sie ihm gewährt.«

Ihre Stimme war nur ein Flüstern, aber es hätte genauso gut ein Zug sein können.

»Ich habe ihm zwei Monate gegeben.«

Ich schloss die Augen und atmete tief durch, während ich versuchte, mich an die letzte Hoffnung zu klammern, die mir noch geblieben war.

Ich wollte schreien, Tische umwerfen und von ihr verlangen, dass sie ihn noch heute Nacht verlässt. Wenn es um Charlie ging, gab es keine rationale Seite in mir. Da war nur der Verrückte in mir, der sie schon so lange – *viel* zu lange – begehrte, und jetzt, wo er sie hatte, war er nicht mehr zu befriedigen.

Sie musste mir gehören. Das war die einzige Möglichkeit.

Aber ich wusste, dass ich sie nicht haben konnte, wenn ich ihr nicht die Zeit und den Raum gab, die sie brauchte, um ihre eigene Entscheidung zu treffen.

Sie musste sich auch für mich entscheiden.

Nach einem Moment lehnte ich mich in meinem Stuhl zurück, meine Hand lag immer noch flach auf dem Tisch, obwohl jetzt zu viel Abstand zwischen uns war. »Ich versteh«, gab ich schließlich nach.

»Wirklich?«

»Ja.«

Charlie seufzte, beugte sich vor und legte ihre Hand wieder auf den Tisch. Sie spreizte ihre Finger auf der kühlen Oberfläche und sah mir in die Augen.

»Danke«, sagte sie und bewegte ihre Finger langsam vorwärts.

Wir sahen uns an und ich fragte sie ohne Worte, was das für mich – für uns – bedeutete. Als ihre Hand so weit vorn war, dass ihr Mittelfinger meine Fingerspitze berührte, zog sich mein Herz zusammen.

Es änderte sich nichts für uns. Das verdeutlichte mir diese kleine Berührung.

Die Hoffnung kehrte zurück.

»Ich muss dir auch etwas sagen«, gestand ich und legte meine Hand auf ihre.

Doch bevor ich noch ein Wort sagen konnte, kam Mr. Henderson ins Café und seine Augen leuchteten auf, als er uns in der Ecke entdeckte.

Schnell zog ich meine Hand von Charlie zurück, fuhr mir durch die Haare und zwang mich zu einem Lächeln, als er näher kam. Charlie hob fragend eine Augenbraue, aber als Mr. Henderson in ihr Blickfeld trat, setzte sie sich aufrechter hin und aß endlich den ersten Löffel Suppe.

»Guten Tag, Mr. Walker«, begrüßte er mich zuerst, ehe er Charlie zunickte, »Mrs. Pierce. Ich bin so froh, dass ich Sie beide gemeinsam antreffe. Ich habe großartige Neuigkeiten.«

Charlies Wangen färbten sich in einem tiefen Rosa und sie lächelte Mr. Henderson nur kurz an, bevor sie einen weiteren Löffel Suppe aß.

»Was für Neuigkeiten sind das?«, fragte ich.

Er klatschte begeistert in die Hände und seine Augen wurden doppelt so groß. »Nun, ich habe gerade die Bestätigung erhalten, dass wir auch dieses Jahr wieder zwei Plätze bei der Star Schools Conference haben. Kennen Sie die?« Er wartete nicht auf meine Antwort, bevor er fortfuhr. »Es ist eine hochkarätige Konferenz für Lehrer an Modellschulen, hauptsächlich privaten, aber auch einigen öffentlichen. Unglaubliche Redner und Breakout-Sessions. Eine der besten Konferenzen des Landes. Dieses Jahr findet sie in Miami statt, und, nun ja ...« Mr. Henderson schenkte uns beiden ein strahlendes Lächeln. »Ich hoffe, ihr mögt den Strand!«

Charlie und ich tauschten einen Blick aus.

»Wollen Sie damit sagen, dass Sie *uns* dorthin schicken?«, fragte Charlie.

»Natürlich! Wie könnte ich nicht zwei meiner preisgekrönten Lehrer hinschicken?«, fragte er uns überglücklich.

Das brachte ihm weitereverständnislose Blicke von uns ein.

»Ich freue mich sehr, Ihnen mitteilen zu dürfen, dass Sie *beide* für unsere jährliche Westchester-Jahresabschlussgala nominiert sind. Reese, Sie sind für unseren ›Bright Beginning Award‹ nominiert, der für Lehrer reserviert ist, die in den letzten achtzehn Monaten zu uns gekommen sind. Und Charlie«, sprach er und wandte sich ihr mit dem stolzesten Lächeln zu, das ich je bei ihm gesehen hatte, »Sie, meine Liebe, wurden für die Auszeichnung ›Lehrerin des Jahres‹ nominiert.« Er lachte leise. »Meine Stimme haben Sie auf jeden Fall.«

Charlie bedeckte ihren Mund mit den Fingerspitzen, die ich gerade berührt hatte, und sah mir in die Augen, bevor sie ihren Blick wieder auf Mr. Henderson richtete. »Ich?«

»Ja, Sie.« Mr. Henderson streckte ihr seine Hand entgegen. »Herzlichen Glückwunsch.«

Sie schüttelte flink seine Hand, während ihr Gesicht noch immer von Überraschung geprägt war. »Ich fühle mich geehrt. Vielen Dank.«

»Gern geschehen. Ich freue mich sehr, dass ich Ihnen diese Nachricht überbringen durfte. Nun«, entgegnete er, nachdem er Charlies Hand geschüttelt hatte, »die Konferenz ist in weniger als drei Wochen. Ich werde mich darum kümmern, Ersatz für Ihre Klassen zu finden, da sie an einem Donnerstag, Freitag und Samstag stattfindet. Am Sonntag fliegen Sie zurück. Mrs. Trumane vom Sekretariat wird Ihnen alle Details sowie Ihre Reiseinformationen per E-Mail zusenden.«

Charlie war immer noch sprachlos, also bedankte ich mich für uns beide bei Mr. Henderson, und nachdem er sich einen Cupcake von der Theke genommen hatte, war er wieder verschwunden.

»Herzlichen Glückwunsch, Charlie«, gratulierte ich ihr und streckte meine Hand nach ihrer aus. Diesmal nahm ich sie gierig, drückte sie und wünschte mir, ich könnte noch viel mehr tun.
»Ich freue mich so für dich.«

»Danke«, flüsterte sie und schüttelte ungläubig den Kopf. »Ich kann es einfach nicht glauben.« Dann traf ihr Blick meinen. »Und wir fahren zu einer Konferenz.«

»Ja, das tun wir.«

»Nur wir beide.«

Ich grinste. »In der Tat.«

Die erste Glocke läutete und signalisierte das Ende der Mittagspause. Charlies Blick fiel auf die Uhr an der Wand, bevor sie aufsprang.

»Ich habe gar nicht gemerkt, wie spät es schon ist. Ich muss zurück.«

»Warte«, hielt ich sie zurück und stand mit ihr auf. Ich trat etwas näher an sie heran und senkte meine Stimme.

»Ich muss los. Unterhalten wir uns morgen Abend beim Abendessen weiter?«

»Abendessen?«

Sie lächelte. »Ich dachte mir schon, dass sie dich im Dunkeln gelassen haben. Tu bitte so, als wärst du überrascht. Meine Eltern haben Cameron und mich eingeladen, dir im Restaurant beim Spielen zuzusehen.«

Ihre Überraschung löste eine Flut von Gedanken und Gefühlen in mir aus – Freude, dass ihre Eltern mich spielen sehen wollten, Erleichterung, dass ich Charlie außerhalb der Schule treffen würde, Wut, dass Cameron mit ihr dort sein würde, und völlige Angst davor, dass ich Blake wahrscheinlich nicht fernhalten könnte.

»Können wir morgen wieder zusammen zu Mittag essen?«

Charlie eilte bereits zur Tür, ihre Tasche über die Schulter geworfen. »Ich kann nicht, ich treffe mich mit Robin, um ein paar Unterrichtspläne zu besprechen. Außerdem muss ich jetzt auch

noch einen Plan für unsere Abwesenheit wegen der Konferenz machen.«

Seit Beginn des Mittagessens hatte sich etwas in Charlie verändert, wahrscheinlich aufgrund ihrer Nominierung für den Preis. Sie lächelte so strahlend, ihre Wangen waren rosig, ihre haselnussbraunen Augen weit geöffnet und hell.

Ich hasste es, dass ich sie teilen musste.

Sie schien diese Emotion in meinem Gesicht zu erkennen, denn sie blickte über ihre Schulter, um sicherzugehen, dass wir allein waren. Dann trat sie an mich heran, stellte sich auf die Zehenspitzen und drückte mir einen Kuss auf die Lippen.

Ich versteifte mich, meine Augen noch immer offen und hinter ihr suchend, ob noch jemand da war. Aber die anderen Lehrer waren bereits gegangen. Also verschmolz ich mit ihr, zog sie fest an mich und saugte ihre Unterlippe zwischen meine Zähne. Sie grinste gegen meine Lippen, besiegelte den Kuss mit einem letzten Küsschen und zog sich dann errötet zurück.

»Nur damit das klar ist«, sprach ich und strich ihr eine Haarsträhne hinter das Ohr, »Ich hasse es, dass du heute Abend zu ihm nach Hause gehst.«

Ihr Gesicht verzog sich. »Bitte ... du musst mich verstehen.«

»Das tue ich«, versicherte ich ihr. »Aber das macht es für mich nicht weniger schlimm.«

Sie drückte verständnisvoll meine Hand, und ich hielt diese Hand fest, während sie wegging. Ich ließ sie erst los, als sie die Tür des Cafés erreicht hatte. Gegen den Türrahmen gelehnt, sah ich ihr nach, bis sie um die Ecke des Flurs verschwand, und machte mich dann endlich auf den Weg zurück in mein Klassenzimmer.

Zwei Monate.

Ich schüttelte den Kopf, enttäuscht von mir selbst, dass ich geglaubt hatte, Cameron würde sie so einfach gehen lassen. Ich hasste ihn dafür, dass er sie um irgendetwas gebeten hatte, vor allem um mehr Zeit, aber ich konnte ihm keinen Vorwurf

machen. Er spielte seine letzten Karten aus, welche auch immer ihm noch geblieben waren.

Ich hätte dasselbe getan.

Ich hätte alles getan, um sie von mir zu überzeugen.

Dennoch wusste ich nicht, wie ich sie jetzt allein erwischen sollte. Wie ich sie daran erinnern sollte, wie es sich angefühlt hatte, dieses Wochenende zusammen zu sein. In meinem Haus, in dieser Festung, an diesem Klavier war etwas passiert – es war, als wären wir in der Zeit zurückgereist, aber als die Menschen, die wir jetzt waren. Ich wollte all meine Narben mit ihr teilen und im Gegenzug all ihre heilen.

Das würde schwieriger werden, da Cameron so hartnäckig an ihr festhält.

Bei der Erkenntnis, dass Blake jetzt auch mit auf dem Spielfeld war, ballte ich die Hände in den Taschen meiner Hose. Ich wusste nicht, wo ich bei Charlie mit meiner Erklärung anfangen sollte. Aber ich wusste auch nicht, wie ich Blake aus dem Spiel nehmen könnte.

Die Wahrheit war, dass ich sie in gewisser Weise auch liebte. Ich wollte ihr nicht wehtun.

Aber ich wollte auch nicht mit ihr *zusammen sein*.

Ich seufzte und fuhr mir frustriert durch die Haare. Die Wahrheit musste ans Licht kommen – zuerst Charlie gegenüber und schließlich auch Blake gegenüber. Würde Charlie mich hassen? Oder würde sie es verstehen?

Würde das Cameron zugutekommen?

Ich hatte keine Antworten auf diese Fragen, aber eines wusste ich ganz sicher: Ich musste Charlie vor morgen Abend allein treffen.